

Erlebnisse eines Unbedarften auf dem Gottesackerplateau

Robert Winkler

Platzregen.

Nebel.

Lautes Rumpeln - es donnert.

Trübsinnige Augen starren auf eine Nebelwand, die zwar dem Blick standhält, jedoch keineswegs das dahinter einsetzende Gewitter zu verbergen imstande ist.

Traurig wendet sich der Kopf klappernden Geräuschen im Hintergrund des Raumes zu. Dort wird gerade Gemütliches-Kochen-im-Campingstil-und-mit-einem-Extraschuß-stimmungsvoller-Geruhigkeit zelebriert.

Vor wenigen Minuten habe ich den Unterschlaz übergezogen. Wenig Zeit, welche das Wetter draußen zu einer dramatischen Verschlechterung genutzt hat. Inzwischen erscheint es sinnlos, heute noch etwas zu unternehmen. Heute, das ist Freitag, der 14. Juli. Wir befinden uns in der vielgerühmten Liftstation auf dem Gottesackerplateau. Der Aufstieg (bzw. die Fahrt im Lift) verlief noch völlig problemlos und regenfrei, aber jetzt staut sich geballte Höhlenforscherenergie in viel zu zivilisationsträchtigen Vierwänden.

Schon seit einiger Zeit habe ich mich auf diese Tour gefreut, und heute mittag endlich ging es also los:

Lautes Rumpeln - es donnert.

Es blitzt auch.

Regen?

Ja, hm, ... Regen. Nun, in gewisser Weise schon. Nur... , dieser Regen hat soeben aufgehört einfach nur ein Regen zu sein. Dieser Regen ist kein Regen in dem man singt und tanzt und sich auf die Ernte freut. Dieser Regen ist ein Regen den man draußen läßt, dem man nicht die Tür öffnet und auch nur durch den Türspion beobachtet um ganz sicher zu sein, daß sich alles Wichtige im Drinnen befindet.

Dieser Regen ist ein Regen vor dem man flüchtet, der Katastrophen begleitet, der Katastrophen heraufbeschwört.

Wer in diesem Regen steht braucht sich nicht zu überlegen, welche Sachen trocken bleiben könnten.

In diesem Regen bleibt nichts trocken.

Alles, was dieser Regen trifft, ist nicht nur naß, sondern besteht praktisch nur noch aus Wasser und wenigem vernachlässigbar anderem Material.

Wer in diesem Regen steht, steht eigentlich gar nicht, sondern schwimmt.

Zu dieser Erkenntnis haben sich wohl auch die ganzen Menschen durchgerungen, die im überdachten Eingang der S-Bahnstation stehen.

Leider gehöre ich nicht zu ihnen, da ich mit Thilo und Willi verabredet bin. Sie wollen mich an der Straße einsammeln. Ich sehe diese Straße jetzt vor mir. Zwischen Wasserschlieren und einem Raster aus Feuchtigkeit kann ich im Blitzlicht fast deutlich einen Streifen wahrnehmen der sich weniger durch Verkehr, als vielmehr durch Strömung auszeichnet.

Ich warte.

Ich bin naß.

Ich stelle gerade die Verkörperung, die Definition von Nässe dar und warte geduldig auf einen

vorbeischwimmenden Wagen. Heimlich bewundere ich meine eigene stoische Ruhe, welche mir erlaubt völlig unbeteiligt in diesem Drecksgewitter zu warten.

Langsam ballt sich meine Faust.

So eine Scheiße!

Ich hasse alle geduldigen Warte!

Samstag:

Endlich schönes Wetter. Wir beschließen den Vormittag zu einer Oberflächenbegehung des Plateaus zu nutzen. Eine halbe Stunde später haben wir diverse Skiausrüstungsgegenstände eingesammelt. Ich möchte noch kurz hinunter in eine Rinne schauen, während die anderen warten. Thilo signalisiert mir, daß die herannahenden Wolken weiterhin näherkommen, und deshalb der große Rückzug angesagt ist. Ich signalisiere, daß ich der gleichen Meinung bin, und wir uns beim Nachobengehen am Ende der Rinne eigentlich gleich treffen müßten.

2 Minuten später:

Nebel.

Jeder kennt ihn. Jeder hat sich vor dem Fernseher schon einmal an diesem heimeligen Gruseln ergötzt, wenn auf dem Bildschirm ein Nebel voller Stolz seine ganze Kunst im Wallen zeigt, sich anschließend tiefer ins Sofa gekuschelt und ein Bierchen zur Hand genommen.

Leider sitze ich nicht im Wohnzimmer auf einem Sofa und auch sonst ist nichts annähernd Kuscheliges in der Umgebung auszumachen. Ein Grund dafür ist der Nebel, den ich hier richtig "live" miterleben darf. Ein guter Nebel übrigens. Ein Nebel, der weiß, welche Erwartungen an einen ordentlichen Nebel gerichtet sind. Ein Nebel, der die Bedeutung des Wortes "undurchdringlich" kennt und der Stolz darauf ist, auch anspruchsvollste Filmregisseure zufriedenstellen zu können.

Langsam kraxle ich auf die nächste Anhöhe. Ich kann nicht weit von dem Lift entfernt sein. Sollte ich ihn (den Lift) finden, würde das ja immerhin schon einige Hinweise auf den groben Standort liefern.

Irgendwelche potentiellen Höhleneingänge öffnen sich beim Vorbeigehen und finden mein ausgesprochenes Desinteresse. Meine nach vorne gerichtete tastende Hand spürt Metall.

Ich habe einen Liftmast gefunden.

3 Meter weiter beginnt ein Schneefeld. Da ich keine Lust habe einen Höhleneingang zu finden, indem ich durch eine dünne Schneedecke in ihn hineinfalle, umgehe ich das Schneefeld. Praktisch sofort befinde ich mich außer Sichtweite des Lifts. Aber o.k., ich schaffe es, einigermaßen zielstrebig nach oben zu steigen, und nach wenigen Minuten gelange ich (als letzter der Gruppe) an die Liftstation.

Mittagessen. Und endlich in die Höhle (GAP46 = Klaus-Cramer-Höhle).

Es regnet.

Nicht so wie man es sonst vielleicht kennt. So mit Wolken und so.

Nein. Es ist wunderbares Wetter. Der Himmel ist blau, die Sonne scheint und lächelt freundlich auf die unter ihr liegende Welt. Sie wärmt den Wanderer und erhellt die Täler, die Sorgen schmelzen dahin und auch der Schnee.

Ja, der Schnee.

Der Schnee, der auf dem Plateau liegt unter dem wir uns gerade befinden.

Er verwandelt sich in jene ehemals lustigen Tropfen, welche feststellen, daß sie sich nicht auf dem Weg nach oben befinden und fröhlich verdunsten, sondern vielmehr zu jenen Tropfen gehören, die sich in Kürze grimmig versammeln und ihren Ärger an jedem auslassen, der ihnen begegnet.

Die boshaftesten von allen sammeln sich über einer Halle und lassen es dort regnen. Dort stehen jetzt einige Höhlenforscher ziemlich blöd in der Landschaft herum.

Und werden naß.

Ganz naß.

Nach diversen Stunden des Vermessens in der Höhle, bei denen sich Engstellen mit nassen oder schmierigen Stellen abwechselten, haben sich die beiden Meßteams (Thilo und Wilfried/Kai, Regi und ich) kurz vor dem "Hochzeitssaal" getroffen und messen nun in verschiedenen Ecken dieser Halle herum. Wo genau spielt keine Rolle, denn es regnet überall. Und zwar gleich stark und das bedeutet, daß hier der Spruch "Nur Duschen ist nasser" vollkommen unangebracht ist.

Schließlich flüchten wir aus der Höhle, wobei ich über den GAP 4 aussteige, ein Zusatzerlebnis allerdings, auf das niemand neidisch zu sein braucht, da es ausschließlich die Zahl und die Variationen an Schlüfen,

schlammigen und nassen Stellen erhöht.

Und endlich, endlich draußen.

Äußerst zufrieden schleppen wir uns durch die brennende Sonne zurück, genießen die Bequemlichkeit und zweifeln einmal mehr an der Attraktivität unseres Hobby's.

Naja, immerhin können wir heute die "Großhöhle" feiern und diese Gelegenheit lassen wir nicht ungenutzt verstreichen (lall, laber und sing).

Heute geht es mal richtig müde in den Schlafsack. Seltsam... ich träume von der Höhle und von weiterem Neuland und nächsten Touren...

Der nächste Tag? Nur ein gemütlicher Packundruntergehtag in einer schönen alpinen Gegend.

Die nächste Tour auf das Gottesackerplateau? Weiß ich noch nicht, aber irgendwie freue ich mich schon darauf.

[Inhaltsverzeichnis dieses](#)

[Jahresheftes](#)

[Gesamtübersicht CD-ROM](#)

[Weitere Artikel zu diesem](#)

[Themengebiet](#)

[Weitere Artikel von diesem Autor](#)

[Vorheriger Artikel](#)

[Nächster Artikel](#)